



# Zwischen Heiligkeit und Politik

Der Einfluss des Heiligen Rupertus ist nicht nur auf Bad Reichenhall begrenzt, sondern reicht weit über die Landesgrenze hinweg.

Von Stadtheimatpfleger Johannes Lang

In der Nacht vom 8. auf den 9. November 1834 wütete in Reichenhall der letzte schwere Stadtbrand, der das bis dahin gewohnte Antlitz der mittelalterlich anmutenden Salinenstadt auslöschte. Gegen 22.30 Uhr im „Karl Theodor-Sudhaus“ der Saline ausgebrochen, hatte er schon nach wenigen Stunden die über den Solequellen errichtete und dem Heiligen Rupertus geweihte Brunnhauskapelle erfasst. Unter den dortigen drei Altären, die das alles vernichtende Feuer zerstörte, befand sich das rund 4,5 Meter hohe und drei Meter breite Hochaltarblatt, das erst 1817 bei Josef Hauber (1766–1834), seines Zeichens Professor an der Akademie der Bildenden Künste zu München, in Auftrag gegeben worden und im darauf folgenden Jahr zur Aufstellung gelangt war. In einer zeitgenössischen Beschreibung heißt es: „Der heil. Rupertus steht im Mittelgrunde des Gemäldes, eine edle, sechs Fuß hohe Figur, nicht im Ornat, sondern in dem gewöhnlichen bischöflichen, weis und violetten Priesterkleide, den Kopf mit der kleinen Tonsurhaube bedeckt. In der Rechten hält er einen Bischofsstab, oben in ein Gemshorn ausgehend, wodurch an die Eigenthümlichkeit der Gegend erinnert wird. [...] Mit der Linken deutet er auf den Ort, wo die Arbeiter graben sollen. Der Bischof ist als ein Mann in mittleren Jahren vorgestellt, mit dem Ausdruck von Scharfsinn und Forschung. Vor ihm befinden sich fünf Arbeiter, theils schon beschäftigt den Grund aufzuschürfen und den Schutt wegzuschaffen, theils mit Werkzeugen herbeyeilend, um die Befehle zu erwarten. [...] Hinter und neben dem Bischof drücken seine zwey Begleiter theils Neugierde aus, [...] theils Zweifel an dem Gelingen. [...] Ein Knabe trägt dem Bischof die Schleppe des Gewandes. Einige Ruinen deuten auf die von den Hunnen zerstörten Salzgebäude. In den Wolken erscheint, von den Engeln umgeben, der allwaltende Vater, auf das Werk herunter schauend und mit seiner ausgestreckten Rechten es segnend; die Linke, das Scepter haltend, stützt er auf eine von Engeln getragene Weltkugel.“

## Rupertus in jeder zweiten Kirche der Erzdiözese

Eine verkleinerte Kopie des genau auf diesen Text passenden Bildes hat sich im Berchtesgader Franziskanerkloster erhalten. Aus heutiger Sicht erscheint das Motiv ungewöhnlich, denn in der geläufigen Ikonographie trifft man üblicherweise auf Darstellungen, die Rupertus als Patron des Salzes zeigen, wobei er als typisches Attribut ein Salzfass in Händen hält oder ein solches zu seinen Füßen steht. In dieser Form – im Bischofsornat, mit Mitra, Krummstab, manchmal bärtig und mit dem unverzichtbaren Salzfass – findet man ihn beinahe in jeder zweiten Kirche der Erzdiözese Salzburg, aber auch in den Gotteshäusern ehemals salzburgischer Zugehörigkeit, so etwa im bayerischen Rupertiwinkel, in



St. Rupertus entdeckt die Reichenhaller Solequellen. Nach einem Gemälde von Josef Hauber, 1817. – Foto: Rudolf Schicht

Kärnten, der Steiermark und Slowenien. Auch in den Bad Reichenhaller Kirchen St. Zeno, St. Ägidius, St. Nikolaus und nicht zuletzt in der erwähnten Brunnhauskapelle ist der Salzheilige in Form von Skulpturen, Glasfenstern und Malereien verewigt – stets mit seinem Attribut, der Salzkufe, einem damals üblichen Holzfass zum Transport des Salzes.

Eine der frühesten überhaupt vorhandenen Darstellungen des Heiligen Rupertus aus dem beginnenden 13. Jahrhundert befindet sich im hochromanischen Bogenfeld von St. Zeno (Weihedatum: 1228): In huldigendem Gestus flankieren St. Zeno und St. Rupertus, mit Mitra, den Bischofsstab in der Rechten und ein geschlossenes Buch in der Linken haltend, die auf einem Faltstuhl thronende Madonna. Die Darstellung deutet in erster Linie auf den erzbischöflich-salzburgischen Einfluss bei der Entstehung des Augustiner-Chorherrenstifts St. Zeno hin, macht aber auch deutlich, wie sehr Rupertus als der Begründer der Salzburger Kirche bereits im Hochmittelalter zur Identifikationsfigur erhoben worden war.

Bereits Virgil, Salzburgs einziger formell heiliggesprochener Bischof, hatte mit der Domweihe und der damit verbundenen Übertragung der sterblichen Überreste des Heiligen Rupertus von Worms nach Salzburg am 24. September 774 dessen dauerhafte Verehrung eingeleitet. Mit diesem feierlichen liturgischen Akt begründete und legitimierte Virgil den allgemeinen Rupertus-Kult. Tatsächlich setzte bald danach eine regelrechte Gedächtnis-Renaissance zu Ehren des Heiligen ein. Seither lässt sich in den Urkunden der Rückgriff auf den Gründerheiligen beobachten, wenn es darum geht, die Salzburger Kirche zu personifizieren: Der Hinweis auf die „Kirche des von Gott erwählten heiligen Bekenners Rupertus“ wurde zur feststehenden Formel. In einem Diplom Erzbischof Konrads I. aus dem Jahr 1117 ist schließlich die Rede vom „seligen Rupertus, unserem Gründer und Patron“. Zu einem



St. Zeno im Tympanon der gleichnamigen Stiftskirche. In gleicher Weise präsentierte sich der Heilige Rupertus.

Zeitpunkt, als sich die Salzburger Kirche organisatorisch und politisch in einer schweren Krise befand, kam diese Art der Formulierung nicht von ungefähr, beschwor der Erzbischof doch damit eine von Freund und Feind anerkannte Autorität.

Die Stilisierung des Heiligen Rupertus zum Gründerheiligen der Salzburger Kirche wird – neben den Siegelabbildungen – auch in den um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Salzburg entstandenen Handschriften erkennbar, die unter Konrads Nachfolger, Erzbischof Eberhard I. (1147–1164), entstanden sind. Seine Positionierung als Patron der Salzburger Kirche erhielt gerade in Krisenzeiten Vorschub und ging in auffälliger Weise einher mit dem zunehmenden Dualismus zwischen den Salzburger Erzbischöfen einerseits und den Bayernherzögen andererseits, beginnend mit den Auseinandersetzungen um das Reichenhaller Salzwesen am Ende des 12. Jahrhunderts. Die erwähnte Darstellung des Heiligen im Tympanon von St. Zeno in Reichenhall ist durchaus als politisches Statement zu bewerten, betrachtete man das Kloster



Eine Veranschaulichung des Heiligen auf dem Zunftkreuz der Salzbruderschaft, um das Jahr 1850. – Fotos: Johannes Lang



Der Heilige Rupertus in der ehemaligen Stiftskirche St. Zeno. Diese Darstellung des oft Gezeigten ist rund 500 Jahre alt.

vor den Toren der Salinenstadt doch als einen Brückenkopf der Salzburger Kirche. Rupertus sollte fortan zu einem grundsätzlichen kirchenpolitischen Programm werden, wonach der Heilige in allen Teilen des Erzbistums Salzburg abgebildet wurde und auf diese Weise die erzbischöfliche Zugehörigkeit oder zumindest den Anspruch verkörperte: Er avancierte gleichsam zu einem Synonym und Symbol für die Salzburger Kirche und deren Ausgreifen.

Nach der formellen Heiligsprechung Virgils 1233 erhob Erzbischof Eberhard II. (1200–1246) auch diesen zu einem Patron der Salzburger Kirche. Eberhard, der auf Grund seiner erfolgreichen Besitz- und Gebietsarrondierungen in der salzburgischen Geschichtsschreibung als der „Vater des Landes Salzburg“ bezeichnet werden sollte, legte bis zu seinem Tod Wert darauf, dass die erzbischöflichen Urkunden die Erwähnung der beiden Patrone Rupert und Virgil beinhalteten. Die Berufung darauf trug dazu bei, die Salzburger Kirche vor allem gegenüber dem Herzogtum Bayern abzugrenzen. Hinzu kam die allge-

meine Vorstellung, dass die Heiligkeit zweier Patrone zwangsläufig auch den Einfluss auf die Schutzmächtigkeit und die göttlichen Gnadenflüsse erhöhen müsse.

Obwohl sich die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der Salzburger Kirche sowie ihrer Territorien immer klarer abzeichnete, konnte man bis in die 1340er-Jahre noch nicht von einer formalen landeshoheitlichen Trennung Salzburgs von Bayern sprechen. Gleichzeitig setzte ab dem frühen 14. Jahrhundert eine Welle skulpturaler Darstellungen ein, die den Heiligen Rupertus – weniger häufig den Heiligen Virgil – in Gotteshäusern zeigte: üblicherweise in der Linken den Stab, mit der Rechten den Segen erteilend, manchmal auch ein Buch haltend. Diese für heilige Bischöfe damals stereotype Ikonographie findet sich bis nach der Mitte des 15. Jahrhunderts, ehe der Heilige ein neues Attribut erhielt: das Salzfass. Ein um 1460 zu datierender thronender Rupertus in der Filialkirche St. Lampert in Lamprecht (Neumarkt St. Veit) hält zwar ebenfalls den Stab und das Buch in Händen, rechts neben ihm aber steht eine Salzkufe. In der Folge findet sich das Salzfass zumeist an Stelle des Buches demonstrativ auf der Handfläche oder unter den Arm des Heiligen geklemmt, ab dem 17./18. Jahrhundert fast ausschließlich zu Füßen des Heiligen. Dergestalt erlebte die ikonographische Ausformung ihre Vollendung, weshalb der Heilige Rupertus bis heute wie selbstverständlich mit dem Salzfass in Verbindung gebracht wird.

Was war die Ursache für die Hinzunahme dieses neuen unverwechselbaren Attributs? Augenscheinlich erfolgte dieser Schritt zeitgleich zur förmlichen Ablösung Salzburgs vom bayerischen Mutterland. Auslösender Faktor hierfür war die Schlacht bei Mühldorf 1322 gewesen, in welcher der Salzburger Erzbischof Friedrich III. an der Seite der Gegner Ludwigs des Bayern angetreten war und zusammen mit dem Habsburger Friedrich, dem Schönen, eine vernichtende Niederlage hin-

nehmen hatte müssen. Daraufhin hatte sich der Salzburger Erzbischof trotz drückender Kriegskontributionen demonstrativ vom bayerischen Landesfürsten distanziert, wobei der Salzburger Adel eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Erstmals sprach der Salzburger Erzbischof Heinrich von Pirnbrunn in seiner Bergordnung für Gastein am 30. August 1342 von seinem „Land“ Salzburg. Damit wurde die nunmehrige politische Eigenständigkeit auch nach außen hin demonstriert.

Die mit dem Ablösungsprozess verbundenen kriegerischen Ereignisse führten offensichtlich zur Überlegung, dem noch jungen Land ein neues identitätsstiftendes Symbol angedeihen zu lassen. Indem man weiterhin den Heiligen Rupertus bemühte, brachte man sowohl die Kontinuität der Salzburger Kirche seit dem Jahr 696 als auch die geistliche Führerschaft zum Ausdruck. Das dem Heiligen in die Hand gegebene Salzfass stand – im Gegensatz zu Virgils Attribut, dem Dom, und dem damit verbundenen Hinweis auf die geistliche Herrschaft Salzburgs – in erster Linie für die weltliche Herrschaft über die Stadt und das Land. Es deutete die wirtschaftliche Grundlage Salzburgs – das „Weiße Gold“ – an, beschwor die Einheit zwischen der Stadt, dem Land und seinem wichtigsten Bodenschatz und stand selbstredend für jenes Mineral, das sich im Namen der Residenz- und Metropolitanstadt wiederfand: Salzburg – der seit der Mitte des 8. Jahrhunderts aufgekommene Name, der sich vom Salz aus Reichenhall, dem im Frühmittelalter wichtigsten Wirtschaftsstandort der Salzburger Kirche, ableitete.

Inzwischen, rund sieben Jahrhunderte später, schöpfte das Erzstift Salzburg aber seinen Reichtum aus der Salzproduktion sowie dem Salzhandel ausschließlich aus dem Bergwerk des Dürrnbergs, der Saline Hallein und der SalzschiFFahrt auf der Salzach. In geringem Ausmaß profitierte es ferner von der Verpfändung der Berchtesgadener Saline Schellenberg an Salzburg, während die Erträge aus den verpachteten Salzpfannen der Reichenhaller Saline für den Erzbischof kaum noch eine Rolle spielten. Dass man dem Heiligen Rupertus ausgerechnet ein Salzfass in der Form einer Salzkufe in die Hand gab, verwundert in Ansehung der spätmittelalterlichen Bedeutung Halleins daher nicht.

## Erfundene Tradition führt zu „Staatsdoktrin“

Dennoch bildete dies den Auftakt zu einer bemerkenswerten Legendenbildung: Denn zwischen der frühmittelalterlichen Schenkung des dritten Teils der Reichenhaller Saline sowie ihrer Solequellen an den Heiligen Rupertus einerseits und der hochmittelalterlichen Entdeckung der Salzvorkommen auf dem Dürrnberg andererseits lag ein Zeitraum von ziemlich genau einem halben Jahrtausend. Auch wenn mit dem Salzfass lediglich ein Symbol geschaffen werden sollte, so ging damit doch die Erfindung einer Tradition einher: Unter Ausblendung der realen historischen Verhältnisse brachte man nun den Heiligen mit dem Halleiner Salz in Verbindung. Mehr noch: Die erfundene Tradition, wonach die Salzburger Chronistik dem Heiligen Rupertus die Entdeckung der Salzlager auf dem Dürrnberg zuschrieb, avancierte zu einer Art „Staatsdoktrin“ des Fürsterzstifts Salzburg.

Dem voraus ging allerdings eine bemerkenswerte Entwicklung: Ungefähr gleichzeitig zu dieser bildhaften Instrumentalisierung entstand eine auf Reichenhall bezogene Legende um den Heiligen Rupertus, die in der 1460/79 entstandenen „Chronik von den Fürsten aus Bayern“ des Ritters Hans Ebram von Wildenberg († 1491) erstmals nachzuweisen ist. Demnach sei der Reichenhaller Solebrunnen zur Zeit des Heiligen Rupertus wieder entdeckt worden, nachdem die Salzquellen vom Hunnenkönig Attila zerstört worden seien: „Zu den Zeiten Sand Rüprecht ward widerumb gefunden und geöffnet der Brun mit dem Salzärtzt zů Reichenhall, der dann gar ein köstlicher Schatz ist dem Lande zu Beyrn, auch andern Landen, die daran stossen. Der Brun was lange Zeit ungepat gelegen, den hett verschütt und öd gelegt Atila, der Götten und Hönnen konig, zů der zeit als er in Germania vil stet mit rawb und streit verderbt, als vor auch gesagt ist.“

Möchte man die Legende deuten, so fällt auf, dass im Fall der vermeintlich verschütt gegangenen Solequellen in erster Linie die Wirk- und Tatkraft des Heiligen hervorgehoben werden sollte. Mit der während der Völkerwanderungszeit verwüsteten Solequelle sollte jener Topos erzeugt werden, wonach Heilige zuerst einmal mit der Kultivierung und Ordnung der ihnen anvertrauten Umgebung beginnen, was ihre Leistungen noch höher bewerten lässt. Als legendenhafter Wiederentdecker der Solequellen hatte Rupert eine finstere Ära überwunden, um ein neues, glänzendes Zeitalter einzuläuten, so die Lesart.

Eine weiter ins Detail gehende Variante findet sich in einer aus dem späten 15. Jahrhundert stammenden Chronik, die im Augustiner-Chorherrenstift St. Zeno entstanden ist. Darin wird der Heilige Rupertus zum legendenhaften Entdecker der Reichenhaller Solequellen: „Rupert kam auch in die Stadt Reichenhall, wo er – wie es in der Erzählung der Alten heißt – den von den Hunnen, Gepiden und Herulern verwüsteten und verschütteten Solebrunnen entdeckte, indem er mit dem Bischofsstab an die Stelle schlug, wo er sich jetzt ergießt. Daraus beziehen die Bürger [Reichenhalls] und fast ganz Bayern ihren größten Lebensunterhalt. Und für dieses einzigartige Geschenk müssen sie den heiligen Rupertus loben und mit besonderer Ehrfurcht verehren.“

### Historische Verunklärung

Der Autor der Chronik – möglicherweise handelt es sich um den gelehrten Propst von St. Zeno, Dr. Ludwig Ebmer († 1516) – dürfte die Wildenberg'sche Chronik zwar gekannt haben, berief sich aber auf die „Erzählung der Alten“. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts scheint der Topos von der Wiederentdeckung der Reichenhaller Solequellen durch den Heiligen Rupertus allgemeine Gültigkeit erlangt zu haben. Diese Vorstellung, wonach Rupertus durch sein Gebet die Solequellen entdeckt habe, führte einerseits unter den Historikern schon bald zu Ungläubigkeit und Kritik, wie im Fall des Jesuitenpaters Andreas Brunner (1589–1650), der auf den konstruktiven Charakter dieser Erzählung und fehlende Urkundenbelege hinwies.

Andererseits trug ausgerechnet der „Vater der bayerischen Geschichtsschreibung“, Johannes Thurmair, genannt Aventin (1477–1534), maßgeblich zur historischen Verunklärung bei, indem er in seinen zwischen 1517 und 1522 in lateinischer Sprache entstandenen „Annalen der Bayerischen Herzöge“ vermerkte, bei der Ankunft des Heiligen Rupertus

in Salzburg sei es zur Entdeckung der Salzlagerstätten (lat. salinas) in Noricum gekommen. In seiner kurz darauf vorgenommenen deutschen Bearbeitung übersetzte er 1531 sehr frei: „Dieser zeit fand man die salzbrun wider umb Salzpurg, so in kriegem, da Salzpurg zerstört war [...], eingeworfen wurden.“ Die vage topographische Formulierung und Verortung der Salzbrunnen „umb Salzpurg“ sollte sich folgenreich auswirken, denn die mittlerweile auch im allgemeinen Bewusstsein der Bevölkerung verankerte Landesgrenze engte den historischen Blickwinkel weiter ein: Da das in zwischen „ausländische“ Salz aus Reichenhall für die Salzburger Kirche im Spätmittelalter keine Rolle mehr spielte und man folglich nur noch das „inländische“ Halleiner Salz vor Augen hatte, entstand ein identitätsstiftender Landesmythos, der das Entstehen Salzburgs aus eigener Kraft heraufbeschwören sollte.

In einem Rechtsstreit (1624 bis 1627) zwischen Berchtesgaden und Salzburg vor dem Reichshofrat, bemühte Salzburg das Argument eines auf den Heiligen Rupertus zurückgehenden Salzgebäus am Dürrnberg: Im gesamten Heiligen Römischen Reich, so die Lesart, sei es hinlänglich bekannt, dass der Heilige selbst nicht nur Gründer der Salzburger Kirche, sondern auch „der erste Erfinder deß Saltz dieser orthen gewest [...]“ So ist auch unwidersprechlich, das mein Ertzstüfft über Menschen und abermallen Menschengedencken auff dem Türnberg das Saltzärtzt graben unnd die Sultzen von dannen auff Hällein, alda es zu Saltz gesotten worden, geführt hab [...] ainiger vernern prob nit bedürffen.“

Als der einem Salzburger Adelsgeschlecht entstammende Franz Dückher von Hasslau (1609–1671) im Jahr 1666 seine für die Salzburger Landesgeschichtsschreibung maßgebliche „Saltzburger Chronica“ veröffentlichte, trug er zur Verselbstständigung dieses neuen Landesmythos bei: „Es hat der H[eilige] Rupertus nicht allein den Saltzberg und Pfannen wider erhebt und gebaut [...]“. Da es in Reichenhall gar keinen Salzberg gab, konnte Dückher von Hasslau dabei nur den Dürrnberg vor Augen gehabt haben. Wie andere auch, unterlag er diesem zu jener Zeit bereits gängigen Topos, obwohl ihm die Originalquellen zur Verfügung gestanden wären. Die in den Quellen zu beobachtende namentliche Ähnlichkeit der Ortsnamen „Hallein“ und „Hall“ (= Reichenhall) befeuert diese irrige Vorstellung zusätzlich.

In einer zwischen dem Kurfürstentum Bayern und dem Fürstbistum Salzburg um die Ausfuhr des Halleiner Salzes 1761 entstandenen rechtlichen Auseinandersetzung wurde von Seiten Salzburgs die Behauptung vertreten, dass „dem heil. Rupert die Ehre eines ersten Erfinders des Brunn zu Reichenhall und zweyten Urhebers des Salz-Aertzt am Hallein wenigsten in so weit nicht zuversagen“ sei, als dieser den „zerstörten Salz-Berg wiederum in neuen Gang und Aufnahm gebracht hat.“ Im Verlauf des 18. Jahrhunderts ging die Konstruktion um die Auffindung der Dürrnberger Salzlagerstätten durch den Heiligen Rupertus in die allgemeine Salzburger Volksmeinung ein, und das Salzfass wurde gewissermaßen als Begründung für diese Verbindung herangezogen. Die im 15. Jahrhundert auf Reichenhall bezogene Legende um die Auffindung des dortigen Solebrunnens durch den Heiligen Rupertus hatte offenbar eine Übertragung auf die Verhältnisse am Dürrnberg beziehungsweise in Hallein erfahren. Auch der in Salzburg tätige Publizist Lorenz Hübner (1751–1807) erblickte in Rupertus den Wiederentdecker der „Salzbrunnen zu Hallein“. Als sich die Zeitschrift „Historisch-Statistisches Archiv für Süddeutschland“ im Jahr 1808



Ein erniedrigter Rupertus, allegorisch für das beim Salzkrieg 1610/11 besiegte Salzburg, und ein erhabener Bischof Maximilian auf dem Altarblatt der Salinenkapelle in Traunstein, 1631. – Foto: Andreas Hirsch



Rupertus als Entdecker der Solequellen: Schattenbild an der Rupertus-Therme von Angerer dem Jüngerer, 2016.

mit der Saline Hallein befasste, versuchte man, diese Konstruktion argumentativ zu untermauern. Jene Stimmen, die einen kritischen Umgang damit anmahnten, waren damals noch in der Minderheit: So etwa kritisierte Franz Michael Vierthaler (1758–1827), die Stadt Hallein sei zwar „sehr alt, nur nicht so alt, als sie von den Salzburger Schriftstellern gemacht wurde.“ Vielmehr stellte Vierthaler klar, dass sich die urkundlichen Nennungen bis in das 12. Jahrhundert herauf nicht auf Hallein, sondern auf Reichenhall bezögen. Später legte auch der Historiker Ernst Ritter von Koch-Sternfeld (1778–1866) Wert auf diese Feststellung. Nicht zuletzt seiner Autorität ist es geschuldet, dass man von dieser Salzburger Staatsdoktrin im Verlauf des 19. Jahrhunderts schrittweise abrückte, wenngleich namhafter Historiker und Heimatforscher bis in die 1870er-Jahre zum Teil vehement dafür eingetreten waren. Allen voran propagierte der Geistliche Dr. Alois Huber im Jahr 1874 den Heiligen Rupertus als Wiederbeleber der Salzwerke auf dem Dürrnberg, während er auf der Namensherkunft Salzburgs vom Salz aus Hallein bestand. Völlig verschwunden ist diese Geschichtskonstruktion allerdings bis heute nicht, denn noch bei der Salzburger Landesausstellung 2016 (!) wurde darauf verwiesen.

In der bayerischen Salinenstadt Reichenhall hat der Kult des Heiligen Rupertus indes seit dem Mittelalter keinen Abbruch erfahren. Wohl seit der Klostergründung



Der Heilige als Brunnenfigur im östlichen Innenhof der Alten Saline in Bad Reichenhall. Das Werk entstand 1859. – F.: Johannes Lang

1136 war ihm zu Ehren in der Stiftskirche St. Zeno ein Altar gewidmet. Bei einer Altarneuweihe 1520 erweiterte man das Andenken noch um seine beiden Gefährten Chuniold und Gislar, außerdem um den Heiligen Virgil. In der Stadtkirche St. Agidius wurde regelmäßig das so genannte „Rupprechtsamt“ abgehalten, während die über dem Solebrunnen der Saline errichtete Kapelle dem Heiligen geweiht war. Erstmals wird dieses Patrozinium im Zusammenhang mit einer Ablassurkunde 1523 angedeutet. Der Bau der mit drei Altären ausgestatteten Kapelle erfolgte bereits 1507 und dürfte auf einen Vorgängerbau zurückgehen.

Als früheste Einzelskulptur des Heiligen im Reichenhaller Raum, die heute im Mittelschiff der Stiftskirche St. Zeno steht, gilt eine um 1520 entstandene polychrom gefasste Holzfigur: Sie zeigt den Salzheiligen mit dem Salzfass zu seinen Füßen. Bezeichnenderweise entstand diese in der damals zum Erzstift Salzburg gehörenden Schifferstadt Laufen, einem wichtigen Umschlagplatz für das Halleiner Salz. Das Stift und die meisten seiner inkorporierten Pfarreien gehörten bis zum Jahr 1808 zur Erzdiözese Salzburg, waren also, sowohl was die Art der Darstellung als auch die Auswahl der Künstler anbelangte, einem starken Salzburger Einfluss ausgesetzt. Es dürfte also in Anbetracht der gemeinsamen kirchlichen Zugehörigkeit bis weit herauf in das 18. Jahrhundert dies- wie jenseits der Landesgrenze keinen Unterschied in der Ikonographie des

Heiligen gegeben haben: Der Heilige Rupertus wurde auch auf herzoglich-bayerischem Territorium mit dem Salzfass abgebildet.

Dass man von bayerischer Seite mitunter sarkastisch mit der salzburgischen Ikonographie des Heiligen Rupertus umging, verdeutlicht das 1631 von Johann Ulrich Loth (vor 1599–1662) geschaffene Hochaltarbild in der Traunsteiner Salinenkapelle, als deren Bauherr der Bayernherzog Maximilian I. anzusprechen ist: Zu sehen sind zwei heilige Bischöfe, Rupertus und Maximilian. Doch während der Heilige Maximilian – Namenspatron des Bauherrn – in erhabener Stellung den Blick gen Himmel richtet, kniet Rupertus – Patron der Salzburger Kirche – ihm zu Füßen, ihn demütig anblickend. Diese Darstellung einer dem Bayernherzog symbolhaft unterworfenen Salzburger Kirche wird nur vor dem Hintergrund des bayerisch-salzburgischen Konfliktes um das Halleiner und Berchtesgadener Salz sowie des Sieges des Bayernherzogs im Salzkrieg 1611 verständlich. Interessanterweise wurde auf dem Altarblatt auch das Salzfass des Rupertus zur Zielscheibe des Spotts, denn an einer Stelle weist es ein Loch auf und wirkt demoliert, so dass das Salz deutlich hervorquillt. Das mittlerweile fast nach Belieben von Bayern diktierte Salzburger Salzwesen galt zu jenem Zeitpunkt im Wortsinn als angeschlagen.

Eine andere in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstandene Variante zeigt den Heiligen Rupertus als Träger des Gnadenbildes von Altötting: Während der Heilige die „Schwarze Madonna“ mit beiden Händen trägt, fällt sein Blick auf das ihm zu Füßen stehende Salzfass. Diese zunächst im Herzogtum Bayern, ab 1736 auch im Fürststift Salzburg nachweisbare Form der Ikonographie rekurrierte auf eine im Jahr 1518 bei Aventin erstmals erwähnte Nachricht, wonach St. Rupertus den Bruder Theodos, Otto, in Altötting getauft habe. Der Heilige habe daraufhin die Gnadenkapelle geweiht, die zuvor von Otto errichtet worden sei. Daraus entwickelte sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts eine Legende, die vorgab, der Heilige Rupertus habe der Kapelle ein Bildnis Mariens – das spätere Gnadenbild – überlassen, das er während seiner Missionsreisen stets mit sich geführt habe.

Die in Folge der Napoleonischen Kriege veränderte politische Lage, die Säkularisation der ehemals geistlichen Fürstentümer Salzburg und Berchtesgaden wie auch die Verschiebung von Landesgrenzen führten zu einer Bereinigung kirchlicher und territorialer Gebiete, wonach der Reichenhaller Raum 1808 zunächst freisprachlich und nach Erhebung Freising zum Erzbistum 1817 endgültig kirchlich zur Diözese München-Freising gelangte. In der Ikonographie hielt damit der Bistumsheilige St. Korbinian, üblicherweise dargestellt mit einem Bären, Einzug in die Gotteshäuser der Salinenstadt. Da Rupertus in Reichenhall freilich weiterhin seinen Stellenwert als Patron des Salzes, der Saline und der Salinenarbeiter besaß, musste auch sein Andenken gewahrt bleiben. Allerdings ging man von Seiten der Salinenbehörden nun bewusst auf Distanz zur bekannten Darstellung des Rupertus als Salzburger Bistums- und Landespatron, indem man sich an die Legende von der Entdeckung der Solequellen erinnerte: Das eingangs erwähnte Altarbild, das im Jahr 1817 – mit dem Übergang Reichenhalls an München-Freising – für die Reichenhaller Brunnhauskapelle in Auftrag gegeben worden war, sollte der von Salzburger Seite vereinnahmten Legende bildlich etwas entgegensetzen, um den Fokus des mittlerweile allgemein als Salzheiligen anerkannten Rupertus wieder auf die Reichenhaller Saline zu lenken. Der Künstler, Josef Hauber, sollte die Reichenhal-

ler Legende schildern und jenen „Moment darstellen [...], wie Rupertus die Arbeiter anweist, den Schutt wegzuräumen und den Brunnenschacht aufzugraben.“ Da man in der Art der Darstellung ein „lebendiges vaterländisches Interesse“ erblickte, bat man den Künstler, sein Bild mittels Stein-druckverfahren zu vervielfältigen, was „vielen unserer bayrischen Mitbürger eine willkommene Zimmerverzierung seyn würde“ und – eine einzige Kopie hat sich bekanntlich im Franziskanerkloster Berchtesgaden erhalten – auch in die Tat umgesetzt wurde. In der Folge entstanden in Bayern tatsächlich einige Darstellungen, die sich an Haubers Bild in der Reichenhaller Brunnhauskapelle orientierten, so etwa auf der 1853 geschaffenen Fahne der Salinenbruderschaft Rosenheim. Allerdings blieb diese Art der Ikonographie eine Ausnahme.

Nachdem der Theologe Joseph Osterhammer um das Jahr 1819 Reichenhall und die dortige Brunnhauskapelle mit dem Hochaltarblatt besichtigt hatte, festigte sich das Bild von der Auffindung der Solequellen: „Durch den Einfall herumstreifender Nationen und durch die beständigen Kriege hat nun auch [Reichenhall] – vielmehr die dortige Saline – sehr viel gelitten. [Reichenhall] wurde von dem Hunnen-Könige Attila zerstört und die Salzquellen mit Schutt bedeckt, wie sie der heilige Rupert, der um das Jahr 696 nach Bojarien kam, und aus ihrem Schutte wieder zu Tage förderte [...] Aus Dankbarkeit schenkte hernach der Herzog dem heiligen Rupert 20 Sudpfannen zur Begründung des Bisthumes Salzburg.“ Damit verfügten Saline und Stadt über einen auf das Spätmittelalter zurückgehenden Gründungsmythos, wie ihn nur wenige Orte ihrer eigenen nennen können. Bereits 1808 verwies der Historiker Joseph Freiherr von Hormayr (1781–1848) auf dieses Überlieferungsgut: „Eine mehr als tausendjährige Tradition macht den heiligen Rupert zum Entdecker der Salzquellen zu Reichenhall.“

### Andenken an die Legende erlischt

In der Nacht vom 8. auf den 9. November 1834 wurde das Altarblatt, wie so vieles in der Stadt, ein Raub der Flammen. Mit der Vernichtung des Altarblatts erlosch gleichsam das Andenken an diese Legende. Beim Wiederaufbau Reichenhalls gedachte man zwar erneut des Heiligen Rupertus, übernahm jedoch die Salzburger Ikonographie mit dem Salzfass, sei es in der Brunnhauskapelle selbst oder als Brunnenfigur in einem der Innenhöfe der Saline.

Gelöst hat sich die Rupertus-Verehrung bis heute nicht von Bad Reichenhall, wo er nicht nur Patron der Salinenkapelle sowie der Salzbruderschaft ist, sondern auch in Form von Haus- und Hotelbenennungen sowie Firmenbezeichnungen in Erscheinung tritt. Die örtliche Brauerei widmet ihm mit dem „Rupert Dunkel“ und dem „Rupertus-Weizenbock“ sogar eigene Biersorten.

Das im Jahr 1970 in Bad Reichenhall errichtete Sole-schwimmbad erlangte als „Rupertusbad“ – als eines der ersten seiner Art – schon bald überregionale Bekanntheit. Und auch heute sind die Reichenhaller Solequellen – wohl ganz im Sinne des Heiligen – mehr denn je ein Quell des Wohlbefindens und der Heilung: Sowohl in der Verwendung des natürlichen Heilmittels als auch in der Namensgebung knüpft die moderne „Rupertus-Therme“ an das ältere „Rupertusbad“ und die Bad Reichenhaller Kurtraditionen an, die letztlich auf den Salinenstandort zurückgehen. Gespeist wird die Therme von jener Sole, die der Legende nach von dem „Apostel Bayerns“ im Jahr 696 wieder entdeckt wurde.